I. Jahrg. Prag, 14. December 1900 (22. Kislev 5661). Nr. 7.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährig.
Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährig. — Rußland **2** Rbl. jährlich.
Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h.

Redaction: **Smečkagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**

Das Chanukalichtlein.

Es war der erste Abend des Chanukafestes.

Blankgeputzt stand der neunarmige Leuchter auf dem weißgedeckten Tische. In dem ersten Näpfchen brannte eine kleine Flamme. Die kraftvoll klingende Weise des „koos zur jeschuosi“ war soeben verstummt.

Da man beim Scheine der Chanukalichter keine Arbeit verrichten darf, so unterhielten sich meine Geschwister mit einem Spiele. Zwei hohle Nussschalen wurden geworfen, und der Wurf entschied zwischen Verlust und Gewinn.

Ich allein blieb zurück und blickte unverwandt das Lichtlein an. Die Melodie des Liedes lag mir noch im Ohre. Während ich so ruhig da saß, schien die Flamme immer größer und größer zu werden. Die ganze Stube war mit ihrem Glanze erfüllt. Das Knistern wurde immer stärker und stärker.

Deutlich vernahm ich Worte, die aus der Flamme gekommen waren. Ich entdecke, dass sie gegen mich gerichtet sind, lausche aufmerksam auf jeden Laut, mein Auge immer noch gegen das Licht gewandt.

„Ein schönes, weihevolles Fest feiert ihr heute,“ tönte es aus der Flamme; „euer Heim ist wie ein kleines Gotteshaus, der Tisch mit dem weißen Tuche wie ein Altar. Der Odem Gottes weht durch alle Räume. Wie freut es mich, wenn ich durch meinen Glanz die Weihe eueres Festes erhöhen kann! Ich habe gehört, wie ihr Kinder andächtig mit euerem Vater den Segensspruch gesagt habet. Und als im Chore aus eueren jungen Kehlen das Chanukalied ertönte, werdet ihr bemerkt haben, dass ich voll Vergnügen prächtiger erstrahlte. Die anderen Kinder freuten sich nur ein

Veilchen über meinen Schimmer und verließen mich dann. Nur du bist zurückgeblieben. Dafür will dir etwas aus meinem Leben erzählen.

Ich bin sehr alt. Schon über 2000 Jahre komme ich in die Häuser Israels. Während draußen ein kalter Wind die Schneeflocken treibt, lade ich die Hausgenossen in ihre warmen, lichten Stuben. Früher wurde ich überall freudig empfangen. Besonders die Kleinen waren es, die sich schon lange vorher auf meine Ankunft gefreut hatten. Jetzt weist man mir in vielen Häusern die Thür; viele Kinder kennen mich gar nicht.

Man sagte mir, ich wäre klein, unscheinbar, mache kein Aufsehen, und doch erzähle ich jedem Juden die herrlichsten Capitel aus der Vergangenheit seines Volkes. Mein Schein ist zwar schwach, doch er dringt zum Herzen und füllt es mit dem Abglanz der Freude und Begeisterung an jene Zeit. Die geschmückten und prächtigen Lichter, mit denen man sich in manchen jüdischen Häusern zu entschädigen glaubt, sind stumm und lassen kalt.

Das erstemal erstrahlte ich in dem heiligen Tempel zu Jerusalem. Der weite Raum war von einer andächtigen Menge erfüllt, deren Lob und Dankgebet für die Errettung aus der Gefahr zu Gott emporstiegen. Besonders viele Kriegsleute sah ich, an deren Spitze die fünf Hasmonäer. Einer hielt die Fahne, auf der die Inschrift stand: „Wer ist unter den Göttern wie du, o Gott!"

Viel Drangsal litt Israel geduldig. Als es aber Antiochus wagte, das Erbe der Väter, die Religion, anzutasten, das Heiligthum durch seine Götzen zu schänden, da erwachte in dem Volke die Begeisterung für Gott und seine Lehre. Dieses heilige Feuer griff rasch um sich, und bald war ganz Judäa bereit, für das Heiligste das Leben zu opfern.

Der Muth riss die Tapfern in die höchsten Gefahren; eine kleine Schar, zogen sie gegen den übermächtigen Feind und wurden Sieger. Oft hörte ich den Juden den Vorwurf machen, sie wären feig, sie trauen sich nicht, einen offenen, ehrlichen Kampf aufzunehmen. Damals und wiederholt auch in späterer Zeit, bewiesen sie, dass sie auch das Schwert zu führen verstehen, wenn es ihnen die Nothwendigkeit in die Hand drückt. Niemals aber erheben sie aus Sucht nach fremdem Besitzthum ihre Waffen, was leider allzuhäufig andere Völker thun, die der Glanz des Goldes sogar in fremde Länder lockt. Nie haben die Juden ihre Sitten und Gebräuche, am wenigsten ihre Religion anderen Völkern aufgedrängt, noch weniger sie mit Gewalt gezwungen, Judenthum anzunehmen. Galt es aber ihre heiligen Güter zu retten, dann standen sie niemandem an Muth und Tapferkeit nach. Der Name Israel bedeutet Gotteskämpfer.

Nur um für die Sache Gottes zu streiten, ziehen sie, und deshalb bleiben sie Sieger! —

Erzähle den andern Kindern, was du gehörst hast, damit sie künftig selbst kämen, um auf meine Worte zu hören. Sie werden es nicht zu bereuen haben."

Die Stimme schwieg. Der Schein des Lichtes leuchtet hell auf. Ein lautes Knistern — und es wurde dunkel. Aus dem Näpchen stieg ein blauer Rauch.

Das Chanukalichtlein war verlöscht.

Der Hofmeister und sein Zögling.

Wiederholt haben wir unsere Freunde belauscht, und immer haben wir etwas Neues, Wissenswertes erfahren. Nun sei auch heute, lieber Leser, so freundlich und begleite mich in jenes wohlbekannte Haus am Graben, worin sich das Studierzimmer unserer Freunde befindet, in welchem wir sie soeben, in ein anregendes Gespräch vertieft, finden.

Als sie den bisherigen Gesprächsstoff erschöpft hatten, sagte Alfred so recht gelegentlich:

„Herr Kahn, ich freue mich immer, wenn diese Zeit kommt. Ich bin zwar nicht sicher, ob Sie es für recht finden werden, aber seit meiner Kindheit bin ich es gewöhnt, die Weihnacht als freudiges Erreignis in unserer Familie feiern zu sehen, wo es immer angenehme Ueberraschungen in Hülle und Fülle gibt."

Während dieser Worte verdüsterte sich das Gesicht Kahns immer mehr und mehr. Das zucken um die Mundwinkel und die Thränen in den Augen, von denen man nicht wußte, ob sie das tiefe Herzleid oder der Zorn hervorgebracht verriethen seine Bewegung, welcher innere Kampf in dem jungen Manne tobte, und welche Anstrengung er machte, um wenigstens gleichmüthig zu erscheinen. Kaum war er Herr seiner selbst, so sagte er in einem grollenden Tone:

„Also Weihnachten wurden und werden in diesem Hause gefeiert?

Ihnen wurde, wenn der Winter kam, nur von Weihnachten erzählt; nun lassen Sie mich von einem andern Feste erzählen, welches nichts anderes für sich hat, als daß es ein jüdisches und geschichtlich begründetes Fest ist und uns an jene Zeit erinnert, wo unser Volk im Besitze seiner Heimat war.

Damals waren seine Söhne Helden, nicht nur in Erduldung von Martern, sondern mit dem Schwerte in der Hand. Sie verstanden, es ihre Heimat, ihr Volksthum und ihren Glauben zu

vertheidigen und erlahmten im Kampfe um diese Güter nicht eher, als bis ihnen Sieg, glorreicher Sieg über den Feind geworden."

Alfred, der jetzt ahnte, dass eine sehr angenehme Stunde seiner harre, bat seinen Lehrer, nur recht lange zu erzählen.

Auch Kahn, wusste, ganz gut, dass er seinem Schüler ein Stück Geschichte vorführenwerde, welches geeignet wäre, ihn in den Schoß jener Gemeinschaft zurückzuführen, der er wohl dem Namen nach angehörte; in Wirklichkeit aber längst entfremdet war. Es kam daher alles auf die Art des Erzählens an, weshalb sich Kahn auch einige Minuten Zeit zönnte, um über die Art des Stoffes und seine richtige Wiedergabe nachzudenken. Endlich fieng er an:

„Vor zweitausendneunundsechzig Jahren — wissen Sie, lieber Alfred, diesen Zeitraum abzuschätzen? Ich glaube kaum. Wenn ich Ihnen aber sage, dass die bedeutendsten Völker von heute damals kaum dem Namen nach bekannt waren und die maßgebenden Völker von damals verschwunden sind, so werden Sie wenigstens begreifen, dass dieser Zeitraum ein ganz bedeutender ist.

Also vor 2069 Jahren entweihte der syrische Herrscher Antiochus Epiphanes den heiligen Tempel in Jerusalem auf folgende Weise.

Nachdem er die Stadt erobert hatte, ließ er im hl. Tempel auf dem Altare unreine Thiere opfern, Götterbilder aufstellen, sowie auch sein Standbild an hervorragender Stelle anbringen. Dieser Frevel war so groß, dass darob ganz Israel erbebte. Der Herrscher war jedoch zu mächtig und die Juden zu zerfahren, als dass sie dieses Beginnen hätten sofort strafen können. Antiochus, diese scheinbare Ruhe benützend, unterjochte das ganze Land ohne Widerstand und war durch seinen Erfolg so zuversichtlich geworden, dass er beschloss, Volk und Religion zu vernichten; die Religion dadurch, dass er sie unter Todesstrafe auszuüben verbot, das Volk aber durch Einführung der Sitten fremder Völker.

Um sich von der Befolgung seiner Befehle zu überzeugen, entsendete dieser Wütherich militärische Abordnungen, welche die Pflicht hatten, das Land zu durchstreifen und den Götzendienst dort einzuführen, wo es noch nicht geschehen war.

Eine von diesen Abordnungen kam auch in das Städtchen Modin, in welchem der greise Priester Mathathias, der Sohn Jochanans des Hasmonäers lebte. Dieser hatte fünf Söhne.

Der Vater und die Söhne waren die Träger des großen makkabaischen Zeitalters.

In das Städtchen kam der Vollmachtträger des Herrschers, erbaute vor der Stadt einen Altar, auf dem er unreine Thiere opfern ließ und stellte die Bildsäule des Herrschers auf. Nun sollten die Bürger der Stadt dem Standbilde göttliche Verehrung zutheil werden lassen und von dem Opferfleische genießen.

Alles zögerte dies zu thun; da trat der Oberste an Mathathias heran und sprach:

„Mache du den Anfang, du bist der angesehenste Bürger der Stadt, alles wird dir nachfolgen, und der Herrscher wird dich königlich belohnen. Da trat Mathathias vor und sagte: „Ferne sei es von mir, die Gebote des Allmächtigen zu übertreten, ich werde das Verlangte nicht thun und Götzendienst werde ich nicht verrichten."

Nun schlich sich ein Elender aus dem Haufen, opferte und beugte sich vor der Bildsäule. Da überkam Mathathias ein heftiger Zorn, er ergriff das Schwert, durchbohrte den Treulosen und eilte in die Stadt laut rufend: „Wer für Gott und sein Volk ist, der schließe sich mir an." Und es sammelte sich um Mathathias und seine Söhne eine große Menge. Immer giengen die Söhne mit unerreichbarem Beispiele voran. Sie suchten sich die muthigsten aus der Anhängerschar aus, verdrängten den Feind aus der Stadt, in weiterer Folge griffen sie den Feind überall an und eilten von Sieg zu Sieg, bis sie endlich Jerusalem wieder in ihre Macht bekamen. Nach dem Tode Mathathias, ein Jahr nach der Aufnahme des Widerstandes, übernahm Juda der Makkabäer die Führung. Er reinigte den hl. Tempel, weihte ihn von neuem ein u. zw. am 25. Kislew des Jahres der Welt 3596 also vor 2065 Jahren.

Zum Andenken an diesen Tag feiern wir das Fest Chanuka oder Tempelweihe in der Weise, dass wir durch acht Tage Lichter anzünden, jeden Tag um eines mehr, bis man endlich den letzten Tag zur Zahl acht gelangt.

Es wird erzählt, dass das ewige Licht, welches nur mit geweihtem Oele entzündet werden durfte, von einem ganz kleinen Reste durch volle acht Tage, u. zw. immer herrlicher erstrahlte, bis das frisch zubereitete benützt werden konnte. Während dieser ganzen Zeit saß Alfred da, ohne das Auge von seinem Lehrer zu wenden. Als dieser nun endete, sprach er ergriffen: „Welch' eine Vergangenheit! Ich fühle, Sie haben mir nur das Wesentliche erzählt, um mich von dem fremden Feste abzulenken. Sie sollen den Sieg davon tragen, Sie, mein Makkabäer! Heuer werden wir mit einander Chanuka feiern und uns bestreben, den lieben Vater zu überzeugen, dass Weihnacht zu feiern unjüdisch sei; dafür soll aber Chanuka als Andenken einer glorreichen Vergangenheit in unsere Familie seinen Einzug halten.

Es wird Ihnen leicht sein, meinem Vater seine alte Vorliebe aus dem Sinne zu schlagen, und es wird Ihnen auch gelingen. Ich freue mich auf das Fest, weil ich es bisher nicht kannte, und Sie, lieber Freund, werden mir später die ganze Geschichte historisch treu erzählen.

Der Hausierer.

F. Z.

Eisigkalt der Sturmwind heulet,
Schneeverwehend Flur und Weg.
Müd' und matt ein Wand'rer eilet
Unbesorgt um Schritt und Steg.

Schwer ein Sack den Rücken drücket —
's ist ein armer Handelsjud' —
Keuchend, bis zur Erd' gebücket,
Trägt er heim das feile Gut.

Er seit Tagesanbruch wandert,
Klopft an aller Häuser Thür';
Hier 'nen alten Rock erhandelt,
Dort das Fell von einem Thier.

Und so mehret sich allmählich
Seines Sackes tiefer Grund.
Dünkt ihm nichts zu klein, noch schmählich,
Feilscht darum 'ne ganze Stund'.

Doch bevor der Sack zur Fülle,
Wieviel Leid muſs er besteh'n!
Wieviel Spott und Stöß' wieviele,
Wieviel Schimpf und herzlos' Schmäh'n!

Denn es ist ein armer Jude,
Und damit ist all's gesagt —
Hier ein Hund springt aus der Bude,
Dort ein Knecht vom Hof' ihn jagt.

Doch erträgt er Müh' und Leiden
Still mit gottergeb'nem Sinn,
Denkt im Schmerz an stille Freuden,
Die daheim erwarten ihn.

Hier der Gattin Lieb' ihm lohnet
Und der frohen Kinderschar,
Hier im Reich der Lieb' er thronet,
Der da draußen Bettler war.



Die erste Nacht Chanukah in einer jüdischen Colonie in Palästina.

Nach einer Schilderung von Jehuda Grasowsky, Prof. am Beth Sefer*) zu Jaffa.

Die Sonne neigte sich gegen Westen, und der Tag war dem Untergange nahe. Ein kühles, klares Lüftchen strich durch die Zweige der Eichen, und überall an allen Orten der Colonie konnte man wahrnehmen, dass alle Bewohner von der Arbeit des Tages zurückkehren, um von ihren Strapazen auszuruhen. Müde schritten die Arbeiter hinter ihrem Vieh einher. Die Winzer kehrten mit dem Spaten auf der Schulter und den Messern in den Händern von ihren Weingärten heim. Ein vielstimmiger Lärm war vernehmbar: die verschiedenen Stimmen der von den Weideplätzen heimkehrenden Thiere, das Blöken der Schafe, das Brüllen der Ochsen und das Schreien der Kühe, die ihre im Stalle zurückgebliebenen Kälber zu rufen schienen.

Aber auch daheim in der Hauswirtschaft sind die Frauen und Töchter der Colonisten vollauf beschäftigt.

Jakob, einer der Familienväter der Colonie, kam eben jetzt vom Felde. Er war ausgegangen, um die Saat zu besichtigen, welche er nach dem ersten Regen gesäet hatte — und fröhlichen Herzens über das Gesehene war er heimgekehrt. Herrlich keimte die junge Saat auf und erfüllte sein Herz mit den besten Hoffnungen. Sein ältester Sohn Josef war ebenfalls mit den Winzern aus den Weinbergen heimgekehrt. Seine älteste Tochter Sarah, ein Mädchen von etwa 17 Jahren, einfach, aber sehr reinlich gekleidet, hantierte fleißig im Hause umher. Nachdem sie die Theemaschine vorbereitet hatte, gieng sie in den Hof, um die heimgekehrten Kühe zu melken. Benjamin, ein Knabe von 10 Jahren, sattelte die Eselin, belud sie mit dem Zweisack, in welchen er zwei große Krüge that und ritt zum Brunnen, um Wasser für den nächsten Tag zu holen. Ein zwei Wochen altes Eselchen trabte munter seiner Mutter nach und schien sich über das Glöcklein, das an seinem Halse hieng und so lustig läutete, zu freuen.

Nachmah, ein etwa achtjähriges Mädchen, gieng in den Geflügelhof, um dort Ordnung zu machen. Sie sammelte die Eier, die die Hühner während des Tages gelegt hatten, in ein Körbchen und streute Sämereien für das Geflügel. Dann trieb sie die Hühner in den in der Ecke des Hofes befindlichen Hühnersteig und sperrte die Thüre desselben ab. Indessen bereitete die Mutter die Milchkrüge vor. Eine Stunde verstrich, die Sonne war schon längst untergegangen und einige Sternlein blinkten auf dem klaren, heitern

*) Beth Sefer = Name des hebräischen Gymnasiums zu Jaffa.

Himmel. Heilige Stille herrschte in den finstern Straßen der Colonie, aber drinnen in den Häusern, da war es hell und freundlich, da regten und bewegten sich die Bewohner mit stiller, weihevoller Freude.

War doch heute die erste Nacht des Chanukahfestes, das in den jüdischen Colonien stets mit besonderer Weihe begangen wird.

Diese Juden, die entweder aus ihrem Geburtslande vertrieben oder durch mancherlei schwere Drangsale genöthigt worden waren, dasselbe zu verlassen, haben hier in ihrer Urheimat, auf dem heiligen Boden Palästinas, eine Heimstätte gefunden. Wie haben sie gearbeitet, wie viel Mühe und Schweiß hat es sie gekostet, diesen verwahrlosten, steinigen Boden zu dem zu machen, was er jetzt ist: zu einem blühenden, lachenden Gottesgarten, in dem der Wein in üppigster Fülle gedeiht, dunkle Orangenhaine mit ihren goldgelben Früchten die Blicke des Wanderers entzücken! Die begeisterte Liebe zu dieser durch die Geschichte seiner Väter geheiligten Scholle gab ihm Muth und Ausdauer bei seinem Werke. Er ist ein Held der Arbeit, und wie die Helden der Vorzeit mit dem Schwerte in der Hand, hat er mit dem Spaten der Wüste ein fruchtbares Land abgerungen. Welche Gefühle erwecken nun das Chanukahfest in der Brust der jüdischen Colonisten! Hier auf diesem Boden war es, wo der kühne Held Juda Makkabi mit flammender Begeisterung das Schwert für seine unterdrückten Brüder zog, hier entfaltete er das Banner seines Volkes zu neuem Glanze, zu neuer Macht. Da verstummte der Feinde Spott und Hohn; denn die gottbegeisterten Kämpfer zwangen sie zur Anerkennung jüdischen Heldenmuthes, jüdischer Unerschrockenheit und Tapferkeit. Ein hohes Fest ist das also für die Juden, ein hehres Siegesfest für die jüdischen Söhne und Töchter, für Klein und Groß!

Jakob war mit seinen Söhnen vom Abendgebete heimgekommen und fand die übrigen Familienmitglieder um den großen Tisch versammelt. Der Samowar stand in der Mitte desselben und summte leise seine traulichen, anheimelnden Weisen, ein angenehmer Duft, der der Theekanne entstieg, verbreitete sich im Zimmer. Jakob, von seiner Familie freundlich begrüßt, näherte sich dem Fenster, das auf die Straße gieng. Dort hieng eine schöne, achtzackige, blank geputzte Messinglampe. Unter Segenssprüchen zündete er feierlich ein Licht an. Es leuchtete hinaus in die dunklen Gassen der Colonie, bald erstrahlte ein zweites im Nachbarhause, bald ein drittes, wie die Sternlein am Firmamente, und bald erstrahlten alle Gäßchen im Festesglanze.

Die Familie Jakobs stimmte mit ihm das hehre Festlied „Moos zur jeschuossi" an, das in dem Nachbarhause Widerhall fand, dann stand Sarah auf, füllte die Gläser mit dem duftenden Tranke, und der Vater erzählte den horchenden Kindern noch lange von der Größe ihrer Ahnen.

Rabbi Akiba.

Die Judenverfolgungen sind nichts Neues, sie sind keine Errungenschaft der Neuzeit, sondern ein ererbtes Uebel, eine alte Schmach, da mit dem Fortschritte der Cultur Neid und Hass zwischen Nationen und Confessionen verschwinden und nicht wiederkehren sollten.

Eine der größten Judenverfolgungen fand unter dem römischen Kaiser Hadrian statt, gegen welchen der kühne Führer der Juden Bar Kochba unter dem Beistande des Rabbi Akiba sich erhob.

Nach der Niederwerfung dieses Aufstandes — eigentlich Befreiungskrieges — verbot der Kaiser Hadrian die jüdische Religionsübung allenthalben und bedrohte sie mit der Todesstrafe.

Viele Juden ließen sich hievon einschüchtern, nicht aber Rabbi Akiba, welcher auf den Einwand von Pappus, man möge sich nicht der Todesgefahr aussetzen und statt der freien Religionsübung sich mit der heimlichen begnügen, mit folgender Fabel entgegnete:

Ein Fuchs lustwandelte am Ufer ab und auf
Und sah die Fischlein schwimmen ängstlich hin und her.
„Was eilt ihr, Fischlein, denn in umgewissem Lauf?" —
„Ach, siehst du nicht die Netze legen kreuz und quer?" —
„So kommt zu mir auf wasserlosen, sichern Grund!
„Gern schütz' ich euch nach unserer Väter altem Bund!"—
„Wie klug du bist!" versetzte ihm der Fische Heer;
„Wenn selbst im Element, das gütige Natur
Zum Leben uns bestimmt, Gefahr uns droht so sehr,
Wie müsste erst, wenn wir, verlassend ihre Spur,
Ein feindlich Element uns wählten, größ're Noth
Erwarten uns und größ're Qual und sich'rer Tod!"

Die Moral dieser Fabel, welche sich darauf stützte, dass die Lehre Gottes das Leben selbst ist, und dass eine Vernachlässigung derselben oder gar Abfall hievon den sicheren Tod bringe, bewahrheitete sich auch alsbald, da sowohl Rabi Akiba wegen öffentlicher Religionsübung und Pappus wegen heimlicher gefänglich eingezogen und martervoll hingerichtet wurden, nur mit dem Unterschiede, dass den Pappus auch seine eitle Vorsicht nicht retten konnte, dagegen durch den Märtyrertod des Rabbi Akiba der Name Gottes öffentlich verherrlicht wurde.

Denn als seine Schüler darüber wehklagten, dass er wegen Befolgung der heiligen Lehre sterben sollte, dass dies doch nicht der Lohn seiner Tugend sein könne, erwiderte Rabbi Akiba: „Zeitlebens

habe ich darnach gestrebt, zur That zu machen das Gotteswort: Liebe deinen Herrn von ganzer Seele, ganzem Herzen und mit allem, was du kannst! Und nun, da ich dies bethätigen kann mit meinem Tode, sollte ich zaudern?" Und mit den Worten: Höre, Israel, unser Gott ist einzig! gab er unter den Qualen des Märtyrertodes seinen Geist auf.

Dr. . . . f.



Seelenfreude.

„Ich freute mich, als man mir sagte: Wir werden in das Gotteshaus gehen!"

Im sabbathlichen Anzuge, das Gebetbuch unter dem Arm, gieng ich zur linken Hand meines seligen Vaters in den Tempel, wohin sich die ganze Gemeinde zum Minchagebete, zum Sabbath-Empfange (Kabbalath Schabboth) und zur Abendandacht begab. Nur das weibliche Geschlecht blieb durchwegs in der einfachen, aber reinlich-schmucken Behausung zurück, aus welcher überall die Flämmchen der siebenzackigen Lampe so anmuthend durch die Fenster blinkten. Nach Priesterart wurden sie mit ausgebreitet erhobenen Händen durch einen Segensspruch zur Ehre der Sabbath feier geweiht. Fast schien es mir, als ob diese Weihe sich nicht nur auf die inneren Räume der jüdischen Wohnungen sich erstreckte, sondern auch nach außen hin, so weit die Strahlen der Sabbathlichter reichten, sich verbreite.

Kennet Ihr den diesbezüglichen Segenspruch?
— Gewiss, er ist in jedem Gebetbuche zu finden.

Wir kamen in das Gotteshaus, küssten die Pforten desselben, sprachen beim Eintritte die schönen Bibelverse „Mah towu" etc. und begaben uns auf den Sitz hinter einem beweglichen Stehpulte oder Ständer. Bald waren alle Plätze besetzt. Alles betete vernehmlich laut, manche auch überlaut, um so lauter, als sie vom regen Zuge der Andacht oder auch aus Gewohnheit den Oberkörper vollen Eifers vor- und gleich zurückbewegten. Es war das Mincha-Gebet. Meines guten Vaters Stimme ward dabei kaum gehört, nur seine Lippen bewegten sich," auch war seine Körperhaltung unauffällig, der eines fromen Beters angemessen.

Das Mincha-Gebet und nach diesem die Psalmen als Einleitung zu dem Sabbath-Gruße „Lechoh dodi" waren beendet. Da legte der Vorsänger den Talis ab, gieng vom Betpulte auf den in der Mitte des Tempels erbauten Al-memar (eine Art Bühne oder Emporium) und sang schwung- und kraftvoll Strophe nach Strophe, wobei ihn die ganze Schar der Kleinen wie der Großen kräftigst unterstützte. Auch ich betheiligte mich nach Maßgabe meiner schwachen Stimmittel an der — wie ich damals meinte — unvergleichlich schönen Sangweise. Mein Vater ז"ל ließs mich singen, er schwieg, wehrte mir die Freude nicht.

Nun folgten die beiden Sabbathpsalmen, deren Wort- und Sinnlaut mir damals schon verständlich waren. Diese erbauten vollends. So oft ich sie hörte oder las, erregten sie in mir ein hehres Gefühl. Tief ergriffen, lauschte ich den Schlussversen: „Der Gerechte blüht wie die Palme, wie die Ceder auf Libanon wächst er empor. Gepflanzt in dem Hause des Ewigen, in den Höfen unsres Gottes blühen sie. Noch im Greisenalter sprossen sie, sind markig und belaubt; zu verkünden, dass redlich ist der Ewige, mein Hort, der ohne Fehl."

Den 39. Ps. „Der Ewige regiert" recitierte der Vorbeter in einer Weise, die Ohr und Herz der Zuhörer gefangen nahm. Besonders wirkungsvoll sang er den Schluss: „Mächtig in Himmelshöhen ist der Ewige. Deine Zeugnisse sind sehr bewährt, Dein Haus ziert Heiligkeit, Ewiger für die Dauer der Zeiten!"

Kaum klangen diese Worte aus, sprach ein Knabe, der nach seiner Mutter Tod im Trauerjahre war, das Kaddisch-Gebet: „Verherrlicht und geheiligt werde der Name des Allmächtigen" etc. Zart und weich tönte die Stimme desselben.

Er war mein Schulgenosse, mein Beileid wurde rege, und ich sprach mit verdoppelter Andacht die Responsen zu seinem Kaddisch.

Leser! Kennst du die Responsen zu diesem Gebete?

— O ja. Sie lauten: 1. Amen, 2. Amen, jehe schemeh Rabba meworach, leolam uleolme olmajo, jithborach, 3. Berich hu, 4. Amen.

Wohl, so sprach's auch ich.

Als dann der Vorbeter den Aufruf zum Lobe Gottes (Borechu) anstimmte, und die Gemeinde leise betete, da gedachte ich der Liedesworte des Dichters:

Wenn du noch eine Mutter hast,
So danke Gott und sei zufrieden;
Nicht jedem auf dem Erdenrund
Ist dieses hohe Glück beschieden.

Kaum war der Aufruf beendet, so hallte es aus aller Mund: — „Gepriesen sei der Ewige, der Allgepriesene, immer und ewig!“

— Und was geschah, als dann auch der Vorbeter diese Worte sprach?

— Dann antwortete die Gemeinde mit „Amen“, und es folgte das Abendgebet.

Ich verrichtete dieses Gebet in gewissenhafter Weise, hörte aufmerksam das gekürzte Siebengebet (Meen schewa), das ganze Kaddisch (Kaddisch scholem), und die Heiligung des Sabbath-Abends.

Nach dem Schluss-, und Waisengebete wandte ich mich zu meinem guten Vater נ״י, wünschte ihm guten Sabbath, worauf er, seine beide Hände auf mein Haupt legend, leise sprach: „Gott lasse dich werden wie Ephraim und Menasche! Der Ewige segne und behüte dich! Der Ewige lasse Dir sein Antlitz leichten — der Ewige wende Dir sein Antlitz zu und gebe Dir Frieden!“

Jugendfreund.



Dies und Das.

Zwischen dem Hause Hillel und dem Hause Schamai wurde darüber gestritten, ob am Chanukahfeste 7 oder 8 Lichter anzuzünden seien. Das Haus Hillel behielt Recht, und es wird deshalb der Name Chanukoh folgend gedeutet: חֲנוּכָּה

ח = Acht
נֵרוֹת = Lichter
וְהֲלָכָה = nach dem Gesetze
כְּבֵית = des Hauses
הִלֵּל = Hillel.

Abraham zerstört die Götzenbilder. Terah, der Vater Abrahams, verkaufte Götzenbilder. Als nun einst Abraham als Knabe allein zu Hause war, kam ein Weib und brachte Mehl für die Götzen. Sie verrichtete ihr Gebet, setzte das Mehl den Götzen vor und gieng fort. Abraham griff hierauf nach einem schweren Hammer und zertrümmerte hierauf die Götzen bis auf den größten,

Ham er den Hammer in die Hand gab. Terah kam nach Hause, sah entsetzt die Verwüstung an und fragte seinen Sohn: „Wer hat dies gethan?“ Abraham antwortete: „Es kam ein Weib daher, und setzte den Götzen eine Schüssel Mehl vor und gieng. Die Götzen zankten und stritten miteinander. Jeder wollte zuerst zugreifen. Darübrr zürnte der Mächtigste von ihnen und zerschlug sie.“ „Glaubst Du mich zu belügen?“ schrieh Terah wüthend. „Können jene Klötze greifen, fassen, zanken, streiten?“ „Das wollte ich eben von Dir, mein Vater, hören. O, dass Dein Ohr verstünde, was Dein Mund ausspricht,“ sagte Abraham. Terah achtete nicht darauf und lieferte seinen Sohn an Nimrod, den Beherrscher des Reiches, zur Bestrafung aus. Aber der Herr befreite Abraham aus Nimrod's Macht.

Der Blinde und die Majestät. Inmitten einer Volksmenge, die die Ankunft des Fürsten erwartete, befand sich auch ein blinder Rabbi. „Was willst Du hier?“ riefen die Umstehenden. „Zerbrochene Krüge trägt man nicht zum Brunnen. Die Majestät des Fürsten kannst Du niemals schauen.“ „Ihr auch nicht,“ erwiderte der Blinde; „wenn Ihr den Fürsten schauet, so seht Ihr längst noch nicht die Majestät.“ Da erhob sich Lärm in weiter Ferne. „Der Fürst kommt!“ schrien alle. „Das ist er nicht,“ rief der blinde Mann. Ein Reiterzug sprengte die Straße einher. „Das ist er nicht,“ riefen alle. „Der Blinde Mann hatte Recht.“ Man hörte wieder Trompetenschall in der Ferne, und alles schrie: „Der Fürst ist da!“ Der arme Blinde aber sprach: „Das ist er nicht.“ Und eine Schar wandernder Musikanten zog in die Stadt. Dann war es plötzlich ruhig, still. Kein Laut, kein Wort, kein Ton störte ringsumher den Frieden. „Das ist die erhabene Ehrfurcht vor der Majestät,“ rief der Blinde, „jetzt naht der Fürst.“ Der Fürst zog in die Stadt, und die Menge umstellte den weisen Blinden und sprach zu ihm: „Du bist nicht blind; Du mußt uns alle führen.“

Das einzige Kind. Ein reicher Kaufmann, der viele Jahre in der Fremde weilte, erkrankte auf der Heimreise. „Ich habe zehn Söhne,“ sprach er zu seinen Begleitern, „von welchen neun meine Stiefsöhne sind. Mein Vermögen aber vererbe ich meinem einzigen Kinde.“ Der Kaufmann starb, und von den zehn Söhnen wollte jeder der rechtmäßige Erbe sein. Sie kamen vor den Richter. „Ich bin kein Gott,“ antwortete dieser ihnen, „um zu entscheiden, wer von Euch der rechtmäßige Erbe sei Gehet hin, holt Eueren Vater aus dem Grabe und fragt ihn!“ Neun giengen sofort dahin, einer aber blieb zurück und sprach zum Richter: „Wie kann ich dies! Ich sollte meinen Vater in seiner Ruhe stören? Lieber verzichte ich auf alles. Der Besitz des Vermögens soll den innern Frieden mir nicht rauben.“ „Geh' hin, mein Kind,“ war des Richters Antwort, „nimm Besitz von Deines Vaters Schätzen. Du bist der Sohn. Aus Deinem Herzen spricht das kindliche Gefühl.“ So sprach der Richter, und der Streit war entschieden.

Räthsel.

Setze an die bezeichnete Stelle Namen, dass deren Anfangsbuchstaben, nach abwärts gelesen, den Namen eines jüdischen Nationalhelden ergeben, der in diesen Tagen oft genannt wird.

Es bezeichnet:

1) . . . . einen Sohn Jakobs.
2) . . . . einen König über das Reich Juda.
3) . . . . eine Tochter Jakobs.
4) . . . . einen Hohenpriester.
5) . . . . ein Nachbarvolk Israels.
6) . . . .
7) . . . . ein Bruderpaar.
8) . . . . den Vater des ersten Königs.
9) . . . . einen gottlosen König über Israel.
10) . . . . ein edler Mann, ein Ahne Davids.
11) . . . . einen Patriarch.



Uebersetzungsaufgabe.

צִפּוֹר חֲכָמָה.*)

צִפּוֹר אַחַת הָיְתָה בַּשָּׂדֶה. הַצִּפּוֹר הָיְתָה צְמֵאָה. בַּשָּׂדֶה לֹא הָיוּ מַיִם. הַצִּפּוֹר מָצְאָה כַּד מַיִם עַל הָאָרֶץ בַּכַּד הָיָה מְעַט מַיִם. הַצִּפּוֹר לֹא יָכְלָה לִשְׁתּוֹת מִן הַמַּיִם כִּי פִּי הַכַּד צַר וְלֹא יָכְלָה הַצִּפּוֹר לָבוֹא אֶל תּוֹךְ הַכַּד. הַצִּפּוֹר לָקְחָה אֲבָנִים קְטַנּוֹת וַתַּשְׁלֵךְ אוֹתָן אֶל הַכַּד וַיַּעֲלוּ הַמַּיִם וַתֵּשְׁתְּ הַצִּפּוֹר.

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**



Uebersetzungs-Auflösung.

Die Uebersetzung der Aufgabe in Heft Nr. 6 der Zeitschrift „Jüdisches Gefühl“ lautet:

„Im Hause und in der Schule.“

Der Knabe Simon stand auf von seinem Lager um sieben Uhr morgens, er wusch sein Angesicht mit Wasser und seine Hände mit Seife. Nachher trocknete er sein Gesicht und seine Hände mit einem Handtuche ab. Nachher zog er seine Hosen, seine Strümpfe, seine Schuhe und seine Weste an. In die Westentasche gab er eine kleine Uhr, woran eine schöne Kette hieng. Hierauf zog er über seine Weste ein leinenes geplättetes Vorhemd an und nahm um den Hals einen Kragen. Um $^1/_4$8 Uhr nahm er das Frühstück ein. Um $^1/_2$8 legte er seinen Mantel an und in die Manteltasche steckte er ein weißes Taschentuch. Nachher nahm er auf seine Schulter die Schultasche; in dieser waren: Papier, verschiedene Bücher, eine Schiefertafel, Federn, ein Federstiel, ein Bleistift, ein Griffel, ein Lineal und ein Tintenfaß, voll mit Tinte. In seinem Hefte hatte er ein rothes Löschblatt. Seine Federn, sein Bleistift und sein Federstiel waren in seiner Federbüchse. Fünf Minuten vor acht Uhr kam er in die Schule. Dort setzte er sich in die Bank, nahm alle seine Sachen aus der Schultasche, und als der Lehrer kam, stand er mit seinen Kameraden von seinem Sitze auf. Der Lehrer schaute einige Augenblicke in seinen Katalog, und nachher rief er: „Simon!“ Simon nahm sein Heft, um seine Aufgabe dem Lehrer zu zeigen, und gieng hinaus. „Uebersetze schriftlich auf der Tafel einzelne Wörter aus der griechischen in die deutsche Sprache“, sagte der Lehrer mit lauter Stimme. Da nahm Simon die Kreide, um zu schreiben, aber die Kreide war feucht und er konnte damit keinen Strich zeichnen. Er bat seinen Lehrer, daß er ihm den Schlüssel der Schublade gebe, woselbst andere Kreidestückchen waren. Nachher löschte er mit einem Schwamm ab, was er geschrieben hatte. Simon schrieb es zum zweitenmal auf, las dann die Uebersetzung vor und die übrigen Schüler hörten zu.

Die richtige Uebersetzung der Aufgabe haben eingesandt: Emil Rind, Karolinenthal; Ernst Weiner, Handelsschüler, Pilsen; Rudolf Milrad.



Räthsel-Auflösung.

Aus Nr. 5:

I. Adam und Eva. II. Kain. III. Dose, Hose, Lose, Mose, Pose, Rose.

Aus Nr. 6:

I. Vorsilbe »Ge«. II. $999^9/_9$.